

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“

Fernsprecher
No. 11

Zusatzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold und Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw u. Freudenstadt

Abgabe wöchentlich 6 Mal. Bezugspreis: monatlich 1.60 Mark. Die Spaltenzahl kostet 10 Hg. Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren Raum 15 Hg. Die Anzeigenzeitung ist eine öffentliche Zeitung. Die Redaktion ist in der Stadt Nagold, Altensteig-Str. 5781. — Für telephonisch erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr.

Se. 207

Altensteig, Dienstag den 6. September

1927

Wieder mal Genf

Indes wir uns im Innern streiten,
Zumeist um Nebenächlichkeiten,
Bohnt sich, wie man tent leben kann,
Nach außen hin der Friede an.

Der Friede ist, genau genommen,
Zwar längst schon über uns gekommen,
Doch fehlt noch manches hier und da,
Und deshalb läßt nach Genf man ja.

Diesmal — trotz böhmischen Gelächers —
Scheint es mir fast so gut wie sicher,
Dass wir des Himmels auf der Erde
In kurzer Zeit teilhaftig werden.

Von mancher guten Vorbedeutung
Dieht man fest täglich in der Zeitung,
Von allen Seiten drängt man hin
Auf einer schön'en Zeit Beginn.

Man hört von Themse wie von Seine
Die lieblichsten Schalmeyentöne,
Auch Belgien atmet voll Friedlichkeit
Die vorerwähnte schön' te Zeit.

Die Polen können's kaum erwarten,
Sich in der Liebe Rosenzarten
Mit uns gemeinsam zu ersch'n,
Was daraus wird, wird man schon seh'n.

Auch wird mit großen Konzessionen
Man uns nicht länger mehr verschonen,
Man soll ja gar schon davon träumen,
Das Rheinland morgen früh zu räumen.

Na, jedenfalls, man lübt und liebt,
Der gute Wille wächst und blüht,
Wenn's diesmal wieder nicht draus wir,
Dann hab' ich eben mich getrrt.

Frank in der DWS

Eröffnung der Völkerbundsversammlung

Genf, 5. Sept. Die 8. Völkerbundsversammlung wurde Montag vormittag von dem derzeitigen Ratspräsidenten Bilegas-Chile um 10.45 Uhr eröffnet. In seiner Eröffnungsrede gab Bilegas einen gedrängten

Ueberblick über die Tätigkeit des Völkerbundes im vergangenen Jahre.

In diesem Zusammenhang verweilt er eingehend bei der Weltwirtschaftskonferenz und den Bemühungen um die Abrüstung. Wie kann man sich wundern, so führte Bilegas dabei aus, daß eine allgemeine Abrüstungskonvention, die sich auf alle Nationen erstreckt, auf Schwierigkeiten gestoßen ist? Freilich ist es sicher, daß der Völkerbund das Problem unter diesem Gesichtswinkel im ganzen sieht und eine Lösung erwartet. Aber die Arbeit ist ungeheuer und muß etappenweise vollbracht werden. Der Völkerbund hat einen Teil dieser Etappen überwunden und bei eintretender Gelegenheit sich seinen Aufgaben gewachsen gezeigt. Er hat sich mühtig ans Werk gemacht nach dem Arbeitsplan, dem seine Mitglieder ihm vorgezeichnet haben. Für die zweite Lösung spricht Bilegas die feste Überzeugung aus, daß sie erfolgreich sein wird, wobei er die Arbeiten des abgelaufenen Jahres als nützliche Grundlagen charakterisierte. Wir dürfen nicht glauben, so betonte er, daß alles getan sein wird, wenn der Rahmen einer Konvention mit den allgemeinen Grundrissen aufgestellt sein wird. Die kürzlichen Auseinandersetzungen zwischen den drei Teilnehmern der Seeabrüstungskonferenz haben uns die Notwendigkeit einer sorgfältigen diplomatischen und technischen Vorbereitung gezeigt, die es allein gestalten kann, die für jede Nation gegebenen Tatsachen zu formulieren, bevor sie sich in den Rahmen eines Konventionsvorschlages eingliedern lassen. Es ist sicher, daß beim Zusammentritt der Abrüstungskonferenz die Vervollständigung der internationalen Sicherheitsorgane parallel entwickelt werden wird. Das abgelaufene Jahr war fruchtbar insofern, als vor allem der Rechtsausschuß und der Abrüstungsausschuß Arbeitsinstrumente von allerhöchstem Rang geschaffen haben. Bilegas wies mit Nachdruck auf die drei Leitgedanken: Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung, deren Reihenfolge auch für die praktischen Arbeiten an ihrer Verwirklichung gelte, hin. Locarno sei ein Beweis dafür, denn die beneidenswerte Stärke dieses Werkes beruhe auf der Grundlage der Schiedsgerichtsbarkeit.

Aus der Rede des Ratspräsidenten, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, scheint hervorzugehen, daß man sich allgemein von dem Abrüstungsproblem und etwaigen Anträgen aus der Versammlung, die an diese anknüpfen, das Hauptinteresse der gegenwärtigen Tagung verspricht. Der Eindruck besteht, daß man von vornherein die Atmosphäre zu schaffen sucht, um etwaige Vorstöße zwanglos in das durch die erwähnte Dreierheit gekennzeichnete Programm eingliedern zu können. Nach Verlesung der Eröffnungsrede und Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten wurde die Sitzung für 1½ Stunde unterbrochen.

Die Völkerbundsversammlung wählte zu ihrem Präsidenten Guani (Uruguay), Gesandter in Paris und langjähriger Vertreter seines Landes im Völkerbundsrat. Guani erhielt von 47 abgegebenen Stimmen 24, Graf Rensdorff (Österreich) 21 Stimmen. Vor dem Wahlsitz gab der japanische Delegierte Waki eine Erklärung ab des Inhalts, daß er niemals das Präsidentenamt erstrebt habe und die übrigen Delegationen bitte, von einer derartigen Sympathieumgebung für ihn abzusehen.

In seiner Antrittsrede wies Guani darauf hin, daß bereits zum dritten Male der Vertreter einer lateinamerikanischen Macht der Ehre teilhaftig werde, die Völkerbundsversammlung zu präsidieren und sand freundliche Worte für jeden seiner Vorgänger.

Die Prüfung der Mandate hat nach dem Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten ergeben, daß 49 Staaten auf der 8. Völkerbundsversammlung vertreten sind. Abwesend sind auch dieses Jahr wieder Argentinien, Bolivien, Brasilien, Spanien, Honduras und Peru.

Stresemann und Briand

Genf, 5. Sept. Reichsminister Dr. Stresemann empfing Samstag nachmittag den Besuch des griechischen Außenministers Michalopoulos und begab sich abends zum französischen Außenminister Briand. Die Besprechung dauerte etwa 1½ Stunde und berührte alle gegenwärtig zur Erörterung stehenden politischen Fragen. An der Unterredung nahmen außer den beiden Außenministern keine weiteren Persönlichkeiten teil. Obwohl über die Unterredung das übliche Stillschweigen bewahrt wird, verlautet jedoch von unterrichteter Seite, daß hierbei von deutscher Seite die gegenwärtig viel erörterten polnischen Vorschläge zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes berührt worden seien. Von französischer Seite sei jedoch eine ausweichende Antwort hierauf erteilt worden, so daß die polnischen Vorschläge bisher offiziell noch nicht zur Erörterung gelangt sind.

Die „Information“ betont, Stresemann habe aus der Unterredung mit Briand deutlich entnehmen müssen, daß von einer Entwicklung der Locarno-Politik keine Rede sein könne, wenn sich nicht die deutsch-polnischen Beziehungen auf freundlicherer Grundlage aufbauen. Dieser Ansicht sei übrigens auch Chamberlain, Stresemann, Chamberlain und Briand würden ihren gemeinsamen Aufenthalt in Genf dazu benutzen, um das Problem einer Erweiterung der Locarno-Verträge zu studieren.

Die Pariser Stimmungsmache wie auch der polnische Vorschlag selbst sind zweifellos recht geschickt inszeniert. Um so größere Beachtung wird man all den ersten Problemen schenken müssen, die im Werden zu sein scheinen und durch diesen ersten politischen Vorstoß angedeutet werden.

Die abgefragte Franktireur-Enquete

Die Mitteilung, mit der die belgische Regierung den Beschluß bekanntgab, von einer Enquete-Kommission zur Klärung der Frage des Franktireurkrieges in Belgien abzusehen, ist nach Brüsseler Informationen von dem belgischen Außenminister Vandervelde selbst formuliert. Wenn diese Behauptung zutrifft, so muß es einigermaßen wundernehmen, daß Vandervelde in diesem Kommuniqué den Versuch unternimmt, die Initiative für eine solche Untersuchung der deutschen Reichsregierung zuzuschreiben. Nach der Darstellung, die von den zuständigen deutschen Stellen gegeben worden ist und aufrechterhalten wird, liegen die Dinge vielmehr so, daß die Veröffentlichungen des deutschen parlamentarischen Untersuchungsausschusses den belgischen Außenminister veranlaßten, von sich aus eine solche überparteiliche Untersuchung der Franktireurfrage anzuregen, und daß daraufhin von deutscher Seite nichts weiter erfolgt ist, als eine formelle Zustimmung zu dieser Anregung. Wenn das belgische Kommuniqué behauptet, die Reichs-

regierung habe darüber hinaus durch ihren Gesandten eine Ausdehnung dieser Enquete auf alle Fragen des Krieges vorgeschlagen und die Möglichkeit angedeutet, dieselben Methoden auch auf andere Länder anzuwenden, so steht diese Behauptung in einem bisher ungeklärten Widerspruch zu der deutschen Darstellung, nach der man sich in Berlin auf die — nach Lage der Dinge gar nicht zu umgehende — Akzeptierung des Vorschlages Vanderveldes beschränkt hat. Der weiteren Motivierung der belgischen Ablehnung, daß unter den gegebenen Umständen eine solche Untersuchung erneut die Leidenschaften aufwühlen und dadurch der Sache der Befriedigung kein Dienst geleistet würde, kann man bis zu einem gewissen Grade zustimmen — namentlich im Hinblick auf Belgien selbst, wo man ganz zweifellos von der Sammlung und Veröffentlichung des Allenmaterials über diese Frage nach außen hin einen wenig günstigen Eindruck und nach innen eine Schürung der nationalistischen Leidenschaften und der parteipolitischen Gegensätze erwarten muß. Wenn die belgische Regierung von sich aus und unter dem unerkennbaren Druck Frankreichs, das aus einem solchen Vorgang Vetterlungen befürchtet, die bis zu den Grundfesten des Versailler Vertrages reichen könnten, lieber auf eine derartige Enquete verzichtet, kann man das verstehen, muß sich aber dagegen verwahren, daß die Frage der Initiative und der Verantwortung verschoben wird.

Schubert bei de Brouquere

Genf, 5. Sept. Samstag abend besuchte Staatssekretär von Schubert den belgischen Delegierten de Brouquere und hatte eine längere Unterredung mit ihm, die sich im wesentlichen mit der Frage der Franktireur-Enquete beschäftigte. Ueber das Ergebnis der Unterredung wird von beiden Seiten Schweigen bewahrt.

Reichsminister Dr. Koch über die politische Lage

Stettin, 5. Sept. Aus Anlaß der Fahnenweihe des Deutschnationalen Arbeitervereins in Stettin hielt Reichsminister Dr. Koch eine Rede über die politische Lage, in der er sich zunächst gegen die Auffassung Frankreichs wandte, daß die Befragung als Sicherheit für die Durchführung des Dawesplanes notwendig sei. Darauf kam der Minister auf die Flaggenfrage zu sprechen, wobei er u. a. ausführte: Der preussische Ministerpräsident versuche diese Frage mit Hilfe des Soplotts derjenigen Hotels zu lösen, in denen am Befragungstage nicht die Reichsfarben gezeigt wurden. Es ist selbstverständlich, sagte Dr. Koch, daß die Reichsfarben, weil sie verfassungsmäßig sind, geachtet werden müssen. Das hat aber mit der Frage nichts zu tun, die freien Staatsbürger zu zwingen, sie zu zeigen. In dieser Situation ist es bedauerlich, daß der Streit auf wirtschaftliches Gebiet hinübergetrieben wird. Man muß zur Besonnenheit mahnen. Diese Frage kann nicht mit roher Gewalt erledigt werden. Die Zerissenheit unseres Volkes darf nicht durch diese Sache weiter getrieben werden. Es ist daher nicht zu verstehen, daß der preussische Ministerpräsident sich dazu bergibt, die politischen Leidenschaften zu verschärfen. Die schwarz-rot-goldenen Farben sind durch die Agitation des Reichsbanners zu Parteifarben geworden. Nach dem Vorgehen der Sozialdemokratie in dieser Frage muß angenommen werden, daß man schon jetzt die Massen zum Wahlkampf aufzuredern will. Die Frage „Monarchie oder Republik“ ist zurzeit gar nicht von so großer Bedeutung. Die Monarchie kann in konkreten Fragen nationaler und fruchtbarer sein, wie ein demokratisches Staatswesen. Den Deutschnationalen stehe die Staatsidee immer höher als die Parteiorganisation. Die Deutschnationalen haben, schloß Dr. Koch, den Geh auf die Verfassung geleistet, und fruchtbare Arbeit in der Regierung getan und werden dies weiterhin tun. Einigkeit tut uns not, nicht Agitation, durch die das Volk auseinandergetrieben wird.

Eine Hegrede Maginots

Paris, 5. Sept. Bei der Einweihung des Kriegerdenkmals der Gemeinden Ornes und Bezeveruz führte der frühere Kriegsminister Abgeordneter Maginot in einer Ansprache u. a. aus: Der Frieden ist unterzeichnet, aber nicht in dem Sinne realisiert worden, den die Märtyrer, die für ihn ihr Leben gaben, gewünscht haben. Unseres Sieges unwürdig erscheint er, prälar, ungenügend an, wenig sicher.

Der Niederlage unserer Gegner hätte ihre effektive Entwaffnung folgen müssen. Der Angreifer von gestern hat infolge der Schwäche und der Uneinigkeit der Sieger seine Militärmacht wiederherstellen können. Der deutsche Militarismus ist nicht tot. Die Gefahr, die er für den Frieden Europas darstellt, beugt und verschärft sich. Wie unter diesen Umständen sich schützen gegen die Gefahren eines neuen Krieges? Wie den Frieden realisieren, den die Toten gewollt haben? Abrüsten, während Deutschland nicht abrüstet? (!) Meer und Marine desorganisieren lassen, während Deutschland die seinigen verstärkt? (!) Das wäre die schlimmste Torheit, die eine Nation begehen könnte, die da Unglück hat, Deutschland zum Nachbarn zu haben, und die wünscht, daß der Friede nicht gestört werde. Schwach gegenüber Deutschland sein, heißt, nichts tun, um den Krieg zu vermeiden. Wir wollen nicht als Besiegte behandelt werden, und so friedfertig wie auch sein könnten, wir werden niemals Abkommen unterschreiben, die die Verleugnung des Sieges sein würden.

Neues vom Tage

Reichstagsbeginn am 3. Oktober?

Berlin, 5. Sept. Reichstagspräsident Löbe wird, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger erzählt, für die erste Hälfte der nächsten Woche den Vorkonferenz einberufen, um ihm vorzuschlagen, am 3. Oktober die Plenarsitzungen des Reichstages wieder aufzunehmen.

Landesberatung für Einzelbegnadigungen

Berlin, 5. Sept. Am Samstag haben die Länder über bevorstehende Einzelbegnadigungen eine Besprechung abgehalten. Wie den Blättern mitgeteilt wird, wurden in dieser Sitzung nur die Unterlagen für derartige Begnadigungen festgelegt, Entschlüsse jedoch nicht getroffen.

Hauptversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins

Wien, 5. Sept. Im Festsaal der Burg wurde die 33. Hauptversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins eröffnet. Bundesminister Dr. Schürff überbrachte die Grüße der österreichischen Regierung. Der Minister unterstrich dabei, wie gerade der Alpenverein, der keine Grenze kenne, geeignet sei, das deutsche Gemeinschaftsgefühl zu fördern und zu stärken. In der Verhandlung wurde u. a. eine Statutenänderung in dem Sinne angenommen, daß die Aufgabe des Alpenvereins auch umfaßt die Liebe zur deutschen Heimat zu pflegen und die Ostalpen in ihrer Schönheit und Ursprünglichkeit zu erhalten. Als Sitz gilt bis zum Ablauf des Jahres 1928 München. Der Voranschlag für das Jahr 1928 sieht Einnahmen von 835 000 Mark vor, denen Ausgaben in der gleichen Höhe gegenüberstehen. Zum Ort der Hauptversammlung 1928 wurde schließlich Stuttgart gewählt.

Fischner lebt?

Berlin, 5. Sept. Wie aus Peking gefunkt wird, ist es nach dort eingetroffenen Privatbriefen des deutschen Forschers Fischner wahrscheinlich geworden, daß dieser sich noch am Leben befindet. Die Briefe stammen aus Batang, und es wird darin berichtet, daß an der Burmagrenze fünf Fremde, Amerikaner, Engländer und ein Deutscher eingetroffen sind, die von Räubern ausgeplündert, aber sonst unbeschadet gelassen wurden. Da sonst keine Tibetreisende unterwegs sind, ist anzunehmen, daß der Bericht vom Tod Fischners nicht richtig war.

Straßenbahnzusammenstoß. — 23 Verletzte

Brüssel, 5. Sept. Hier sind zwei Straßenbahnwagen zusammengestoßen, wobei 23 Personen verletzt wurden.

Aus Stadt und Land.

Altensteig, den 6. September 1927.

Amliches. Schulrat a. g. St. Schott in Ragold tritt kraft Gesetzes mit Ablauf des Monats September d. J. in den bleibenden Ruhestand.

Verstet wurde Steuerassistent Blum bei dem Finanzamt Altensteig an das Finanzamt Tuttlingen.

Gautreffen der C. B. J. M. Am letzten Sonntag fand bei recht günstiger Witterung das Gautreffen der Christl. Vereine junger Männer aus den Bezirken Calw, Ragold und Neuenbürg auf dem sog. „Mühlen Berg“ bei Emmingen statt. Es war ein wirklich erfreulicher Anblick, als die vielen Jungmänner mit frohem Sang und wehenden Wimpeln aus allen Richtungen dem Kampfplatz zufließen. Nach einer recht feinsinnigen Ansprache des Herrn Stadtpfarrers Kaiser-Neubulach, welche besonders die Jugend für wahre Ideale zu begeistern vermochte, und einigen einleitenden Worten des Herrn Bundesturnwarts Dörr wurde mit den Leibesübungen begonnen. Es folgten u. a.: Lauf, Schwedische Staffeln, Weitsprung, Kugelstoßen, Tauziehen, Spiele, Freiübungen und zuletzt noch das sehr spannende Handball-Wettspiel Altensteig-Ragold gegen Birkenfeld-Haiterbach (4:1). Bei der Preisverteilung schmit Altensteig mit seinem Turnwart gut ab. Von sechs Hauptpreisen erhielt unser Sprengel allein drei (Braun, Georg, Altensteig, Bolle, Gottl., Grömbach und Jugendabteilung Altensteig). Man darf wohl sagen: dieser erste Versuch eines derartigen Gautreffens nahm einen sehr schönen Verlauf. Trotz edlem Wettstreit herrschte treue Brüderlichkeit. Nicht dem Erringen einer besonderen Anerkennung soll unser Turnen und Sport dienen, sondern unser Hauptziel ist die Erziehung der Jugend auf biblischer Grundlage zur echten Freiheit und Männlichkeit. S.

Verwendung der Reichskurzschrift bei den Behörden. Im Reichsverwaltungsblatt Nr. 20 vom 13. Juli d. J. weist der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und in Uebereinstimmung mit dem Reichswehrminister darauf hin, daß es zur Erleichterung der Einbürgerung der Reichskurzschrift bei den Behörden genügt, wenn die Einzuberufenen 120 Silben in der Minute (einfache Vorlage ohne Namen und ohne schwierige Fremdwörter) lesen und etwa 80 Silben in der Minute schreiben können. Zugleich ist von den Behörden zu berichten, welche Kurzchriftsysteme überhaupt im Behördenbetrieb verwendet werden, wieviel Beamte und Angestellte die Kenntnis der Reichskurzschrift tatsächlich besitzen und ob sie bereits benutzt wird. Ferner, welche Beobachtungen mit der Erlernung der Reichskurzschrift, ihrer Schreibfähigkeit und ihrer Wiederlesbarkeit bisher gemacht worden sind, ob bestimmte Schreibweisen des Systems hervorzuheben sind, ob Verbesserungsversuche zu machen sind: 1. hinsichtlich der Lehre, 2. hinsichtlich der praktischen Anwendung der Reichskurzschrift. Da die Frage der Bewahrung der Reichskurzschrift bereits auch in der Öffentlichkeit erörtert wird, ist es zu begrüßen, daß nunmehr die Reichsbehörden damit beginnen, über die bisherigen Erfahrungen und die Notwendigkeit der Aenderung der Reichskurzschrift Grund zu machen.

40 Sommertage. Die Zahl der 40 Sommertage ist am Samstag voll geworden. Die Trauben und das Obst sind in den letzten Tagen sichtlich in der Reife vorgeschritten.

Ebhäulen, 5. Sept. Am letzten Sonntag hielt der hiesige Turnverein sein jährliches Abturnen, das durch die Verzögerung der Ernte hinausgeschoben

werden mußte, bei günstiger Witterung ab. Vom oberen Ort aus zog eine stattliche Anzahl Turner unter Vorantritt unserer hiesigen Musikkapelle zu dem auf luftige Höhe gelegenen Spielplatz. Dort angekommen, herrschte bald reges Leben und Treiben, abwechslungsreiche folgten Vorführungen der Turner und Turnerinnen, sowie musikalische Darbietungen. Anschließend fanden noch Übungen der Schülerabteilung statt, die unter ihrer bewährten Leitung ganz Erfriehliches leisteten. Zum Dank und zugleich zu weiterem Ansporn wurde ihnen vom Verein ein Wimpel gestiftet. Unser Mitglied, Herr Oberlehrer Römer, überreichte ihnen denselben mit einer zu Herzen gehenden Ansprache, in der er auf die schon in der Schulzeit notwendige turnerische Ausbildung hinwies, um so Hand in Hand mit der geistigen Weiterbildung in der Schule die kommende Generation zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Hierauf erklärte er ihnen noch die Bedeutung des Wappens der deutschen Turnerschaft und ermahnte sie, den erhaltenen Wimpel als Symbol der Zusammengehörigkeit und Treue dem Verein gegenüber zu betrachten. Zum Schluß dankte Vorstand Helber allen Anwesenden für das durch die zahlreiche Beteiligung erwiesene Interesse an der deutschen Turnerschaft und bat sie, die Vereinsleitung auch weiterhin zu unterstützen. Abends fand noch im Lokal ein Familienabend statt, der in ganz harmonischer Weise verlief. Gut Heil!

Wart, 5. Sept. Als heute früh das Verkehrsauto der Firma Benz und Koch von Ebhausen kommend zwischen Ebershardt und Wart fuhr, scheuten kurz vor Wart die Pferde eines von Wart her kommenden Fuhrwerks eines hiesigen Landwirts, auf dem sich außer dem Besitzer noch dessen Frau und drei Kinder befanden und rannten direkt auf das Auto zu. Dank der Gelistesgegenwart des Chauffeurs, der sein Fahrzeug noch rechtzeitig in den Straßengraben balanzieren konnte, konnte ein Zusammenstoß der beiden Fahrzeuge und dadurch ein größeres Unglück verhindert werden. Eine im selben Moment vorbeifahrende Radlerin konnte sich noch rechtzeitig in das nahe Feld retten. Verletzt wurde glücklicherweise niemand, dagegen wurde das Fuhrwerk des Landwirts durch Abbruch der Deichsel beschädigt.

Hirjau, 5. Sept. (Autounfall.) Ein Unglücksfall, der leicht schwere Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich am Freitag nachmittag auf der Wildbader Straße nahe bei Hirjau. Ein Vogel flatterte plötzlich vor den Augen des Lenkers eines Autos hin und her und im nächsten Augenblick sauste das Auto die hohe steile Böschung ins Schweinbachtal hinunter, einen Randstein mit sich reichend, wobei es sich dreimal überschlug. Während das Auto beschädigt wurde, kamen die Insassen desselben, einige Herren, wie durch ein Wunder mit leichten Hautabstürzungen und mit dem Schrecken davon.

Unterjettingen, 5. Sept. Die gestrige Schulleiherwahl zeitigte bei reger Beteiligung folgendes Ergebnis: Wahlberechtigte 706, Wahlbeteiligung 619. Hiervon entfielen auf: Bröjamle 441 Stimmen, Haag 168 Stimmen. Ungültig waren 10 Stimmen. Herr Schultheiß Bröjamle ist hiemit wiedergewählt.

Birkenfeld, 4. Sept. (Vorsicht.) Der verheiratete Willi Krämer trank nach dem Genuß von Zweifischen Bier. Die Folge war, daß er unter ruhrtartigen Erscheinungen so furchtbare Leibschmerzen erhielt, daß man das Schlimmste befürchtete und er mit dem Sanitätsauto ins Bezirkskrankenhaus Neuenbürg gebracht werden mußte. Dieser Fall mag erneut andern zur Warnung dienen, die mit Essen und Trinken unvorsichtig sind.

Lotte Lobenstreit

Roman von Erich Eckenstein
Uebersetzung durch die Stuttgarter Romanzentrale
C. Adermann, Stuttgart

39) „Komm, wir wollen nun hinausgehen. Mutter wird warten auf mich. Du kommst doch nun gleich mit mir heim?“
„Ja — natürlich! Mein Mann kommt später nach. Er ist noch von der Reise so müde, der Arme!“
Ihr Mann! Bertie wurde unwillkürlich blaß und presste die Lippen zusammen. Ja, richtig — sie hatte ja einen Mann — den greisen Maler — war die alte Lotte nicht mehr! Daß er dies hatte vergessen können! Schweigend schritten sie dem Orte zu, bis Bertie plötzlich mit einem Ruck stehen blieb.
„Warum hast du das getan, Lotte — uns und dir selbst — daß du diesen Mann nimmst?“
Lotte erschraf und starrte ihn verwirrt an. In diesem Augenblick begriff sie es selbst nicht und es erschien ihr ungeheuerlich — zum ersten Male. — Ja, warum hatte sie es getan? Wie konnte sie nur! — Sie hatte doch Bertie geliebt immer schon — immer —
Aber dann fiel ihr plötzlich wieder alles ein, was damals über sie hereingebrochen. „Ich konnte nicht anders, Bertie, es schien mir der einzige Ausweg“ und hastig, mit fliegendem Atem erzählte sie ihm alles.
Sie hatte nie mehr darüber sprechen wollen — es ganz totschweigen — ar. Mutter brieflich gebeten, nie mehr darauf zurückzukommen. Aber nun — ihm gegenüber — schien es ihr plötzlich unmöglich, zu schweigen.
„Ich fühle mich so todunglücklich!“ schloß sie matt. „Du mußt doch das begreifen, Bertie — ich gehöre doch eigentlich nicht zu euch — du selbst hast es mir einst gesagt und es mich fühlen lassen.“
„Ja?“ fragte er erstaunt.
„Ja — ich konnte mir deine Unfreundlichkeit nicht erklären, als daß du in mir eben immer den Eindringling sahst...“

„O, Lotte — wie blind und töricht war das! Fühltest du denn nicht, daß es nur immer die Angst war, dich zu verlieren?“
Sie schwieg. Wieder durchströmte sie ein helles Glücksgefühl. Ja — nun wußte sie es! Seit sie es vorhin in seinen Augen gelesen...
Bertie fuhr fort: „Aber du gehörtest auch sonst zu uns mit allen Rechten eines leiblichen Kindes, denn die Eltern hatten dich doch gefehlt adoptiert.“
„Ich weiß — Mutter schrieb es mir nachher. Aber damals wußte ich nichts davon und glaubte nicht einmal einen Namen zu besitzen. Denn mein Vater hatte mich ja verstoßen. Und als ich bei ihm war, merkte ich wohl, daß er nichts mehr von mir wissen wollte, wenn er mir auch aus Mitleid ein Obdach andot.“
„Auch das war ein Irrtum, Lotte. Dein Vater liebte dich schon damals, wenn er es auch nicht zu zeigen vermochte. Er ist überhaupt ein Ehrenmann...“
„Wie — du kennst Herrn von Wiedfeld, Bertie?“ fragte Lotte aufs höchste erstaunt.
„Ja. Er war seitdem öfter in Erlsbach und Mutter steht in lebhaftem Briefwechsel mit ihm. Auch ich war wiederholt bei ihm auf Wolfshag, denn er hat mich zu seinem Hausarzt gemacht und wir sind beinahe Freunde geworden.“
„Ihr — seid Freunde geworden?“ wiederholte Lotte immer erstaunter. „Du — dieser harte, grausame Mann?“
„Er ist es nicht, Lotte, furchtbare Umstände haben ihn wohl äußerlich so handeln lassen, in Wahrheit aber war er bloß ein Unglücklicher, den zwei Schurken um sein Lebensglück betrogen. Mutter wird dir alles erzählen. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß deine Mutter völlig unschuldig und du Herr von Wiedfelds Tochter bist. Er sehnt sich nach dir — wie wir alle uns nach dir sehnen.“
Lotte hatte wie betäubt zugehört. Aber tiefer als das, was sie gehört, erschütterten sie Berties letzte, mit Innigkeit gesprochenen Worte: „... und wir uns alle nach dir sehnen...“
Frau Magdalene konnte nicht begreifen, wo Bertie, der doch nur an Vaters Grab gewollt, so lange blieb. Friedel.

die in ihrem jungen Eheglück noch strahlender und zufriedener aussah als in ihren Mädchenjahren, war ernstlich ärgerlich auf den Bruder. Sie und ihr Mann waren erst mit dem Mittagzug eingetroffen, da Dr. Wisgrill nicht früher Urlaub bekam, hatten nur auf der Bahn eine Kleinigkeit gegessen und „starben nun schon beinahe vor Hunger“, wie sie versicherte.
„Aber wir können doch nicht zu essen beginnen“, meinte Frau Lobenstreit, „ehe Bertie da ist!“
„Sehe ich garnicht ein, Mutter! Wenn er so rücksichtslos ist!“
Da öffnete sich die Tür und Bertie trat mit strahlenden Augen ein, Lotte am Arm.
Robitz kam an diesem Abend nicht mehr zu Lobenstreits. Statt seiner erschien Riefe, um ihre junge Herrin heim zu begleiten.
„Er schläft so gut, daß ich nicht das Herz hatte, ihn zu wecken, obwohl er mirs ja auftrug“, berichtete sie. „Und ich dachte, Ihnen würde es auch recht sein, gnädige Frau.“
„Natürlich iaten Sie recht, Riefe. Aber nun wollen wir rasch heimgehen, damit auch Sie zur Ruhe kommen, denn es ist ja schon furchtbar spät geworden!“
Sie umarmte Frau Magdalene noch einmal fürmlich. Und jetzt endlich hörte diese das Wort aus Lottes Mund, das sie in ihren Briefen immer vergeblich gesucht: „Ich bin so glücklich, Mutti... so namenlos glücklich!“
So leise es gesprochen, einer hatte es doch gehört außer Frau Lobenstreit, der daneben stand mit leuchtenden Augen. Denn er hatte nicht bloß gehört, sondern auch — verstanden.
18. Kapitel
Im „Goldenen Baum“ zu St. Kathrein waren zwei Freunde angekommen. Hr. Stanhope-Newport samt Kammerdiener. John Higgins, hatte der ältere der Herren in den Meldezettel eingeschrieben, nachdem er das beste Zimmer für sich und ein anstoßendes kleineres für seinen Kammerdiener gemietet und für eine Woche vorausbezahlt hatte.

(Fortsetzung folgt.)



